

## BRIEF DER CHRISTLICHEN SEEFAHRT

zur Verfügung gestellt von Dr. Hendrik Busmann



Bericht über den vor der Küste Irland abgewetterten Orkan, den Marie Lange (geborene Eylert) und ihr Ehemann, Kapitän Johann Lange, auf dessen Schonerbrigg HERMANN erlebten. – Brief an Louis Pokanny, Ibbenbüren.

[in eckigen Klammern befinden sich Hinweise der Redaktion]

Holyhead, engl. Küste 25.12.1874

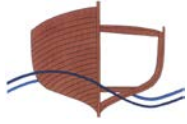
Lieber Louis!

Heute am ersten Feiertag ist es uns noch nicht vergönnt Euch durch Nachricht von uns zu erfreuen. Wir kreuzen hier bei schauerlichem Regen und Hagel mit dem Gedanken, dass auch Ihr alle schon ernstlich anfangt um uns Sorge zu bekommen. Der lb. Gott, der uns so weit in sehr grosser Gefahr beschützt hat, wird uns doch hoffentlich morgen oder übermorgen bis Liverpool kommen lassen, wo wir dann gleich diesen Brief abgeben und nach Papenburg telegraphieren wollen.

Wir sind gottlob ganz gesund und froh, Euch von dieser traurigen Reise berichten zu können, wie leicht hätte es sein können, dass nie wieder etwas von uns gesehen oder gehört wäre. Gleich bei unserer Ausfahrt von Charleston hatten wir 8 Tage contraires Sturm, der uns wenig voran brachte, dann eine ganz gute Fahrt, wenn auch mit vielem Regen und hoher See, die uns oft viel Wasser an Deck brachte und sogar etwa an der Verschanzung zerbrach. Wir waren bis einige Grad vor Irland gekommen, als der Süd-Westwind immer stärker wurde und wir, da wir in mehreren Tagen wegen bezogene Luft keine Beobachtung bekommen hatten, beidrehen mussten am 10. Dez. Der Wind wurde immer stärker, in der Nacht zum 11. schon so stark, wie beim ärgsten Orkan. Johann der nie so starken Wind gehabt hatte, in den ganzen 18 Jahren seiner Fahrt, als nur für einige Augenblicke im Höhepunkt eines Orkans sagte und meinte ganz fest, da der Sturm so entsetzliche Heftigkeit angenommen, müsse er rasch vorübergehen, aber o weh! Wir durchwachten die ganze Nacht in grosser Spannung, aber gar keine Besserung trat ein; unter heftigem Hagen und Regenböen wuchs die See zur furchtbaren Höhe. Wenn ich Euch ein Bild davon zeichnen soll, müsste die Welle ungefähr so:  aussehen, himmelhoch ganz steil und nahe beieinander. Bei mässigem Sturm würde ich so:  zeichnen.

Am Mittag den 11. brachen sich die Wellen schon fürchterlich, d.h. die Spitze der See schlägt plötzlich in weissem Schaum nieder. Wir hatten das Schiff, so gut man kann, so gelegt, dass sich die Wellen erst etwa im Kielwasser brechen und nicht mit volle Kraft auf's Schiff stürzen können, wo sie, wenn sie nicht das Schiff selbst umschlagen, doch alles von Deck mit sich fortreissen. Also hatten wir zu diesem Zweck auch als einzigstes Segel, das dicht gereefte (klein gemachte) Grosseegel (über der Kajüte) stehen. Wir waren mit dem Essen fertig und wollte der Koch gerade abnehmen (er stand mit den Tellern in der Hand) als ein furchtbarer Krach das Schiff zittern machte, das Wasser flog über die Kajüte und durch jede Ritze hinein, alles schlug durcheinander, der Koch mit Teller und Löffel klapperte an die Wand. Johann stürmte an Deck, ich ihm nach. Das Grosseegel war total zerrissen, die bei-den Boote, Leiter, Treppen, Riemen, Brennholz, kurz alles was in der Mitte des Schiffes festgeschnürt gesessen, hatte eine furchtbare Sturzsee mit sich fortgerissen.

Ich konnte den leeren Platz an Deck nicht sehen, sah die ganze Geschichte im Wasser treiben und meinte erst, wir wären mit einem anderen Schiff zusammen gestossen und dies wäre ein Theil unseres Schiffes. Nun galt es rasch ein anderes Segel dort anzubringen, weil wir, während wir so treiben bleiben, jeden Augenblick neue Seen erwarten konnten, die noch grösseren Schaden anrichten, wenn nicht das Schiff total umwerfen sollten. Die Matrosen meinten, ihr Logis hätte auch gekracht und würde jeden Augenblick wegschütten. Sie brachten nun ihre Sachen in die Kajüte und da Johann fürchtete, eine zweite See würde auch die mitfortreissen, wurde ich in die dunkle Segelkoje (die Luke auf dem Hinterdeck) gepackt und eiserne Riegel darüber befestigt; er selbst hatte sich an Deck festgebunden, wo er glaubte sich halten zu können. Ein Fass Mehl war auch in der Segelkoje bei mir und konnten wir doch einige Zeit das Leben fristen wenn auch alles an Deck geschlagen wäre und uns nur etwas Wasser geblieben wäre. 2 Fass Wasser waren mit den Boote schon fortgegangen. Auch vergass ich eben zu sagen, dass die eine Seite der Verschanzung von der See auch fortgerissen worden.



*Das Wasser spülte fürchterlich über Deck (ich hörte es in meiner unterirdischen, oder besser gesagt: wasserlichen Behausung). Nun konnte jeden Augenblick eine See das Schiff umschlagen und wären wir alle verloren gewesen. Johann sagt, ich solle nur schreiben, er hätte nie so recht an Umschlagen unseres so steifen schön beladenen Schiffes glauben können, aber hier bei solchen Wellen, wäre es eine Kleinigkeit gewesen, wenn nicht Gottes allmächtige Hand uns beschützt hätte. – Ein anderes Grossegel anzuschlagen war nicht möglich, es gelang aber, ein kleines Segel zu befestigen, was schwach das erste ersetzte. Darnach hatte der Steuermann Wacht zur Koje, da sein Logis und Bett voll Wasser war kam er zu mir, mich zu trösten, an Schlaf war ja doch kein Gedanke, und war er da auch ja sicherer, die Matrosen kamen in die Kajüte, Johann blieb angebunden mit 2 anderen an Deck, bis 5 Uhr, wo die Böen in etwas längeren Zwischenräumen kamen auch das Barometer anfang zu steigen.*

*5 1/2 Uhr rief Johann mich wieder in die Kajüte und konnte ich in der Koje trocken liegen. In der Kajüte war immer noch viel Wasser, was beim furchtbaren Arbeiten des Schiffers von allen Seiten hinein spülte; auch kann man von oben das Fenster nicht so dicht halten, alles was wir von aussen darum gebunden, war fortgespült. In dieser Nacht vom 11. bis 12. liess der Wind allmählich nach, es hagelte und regnete aber noch immer in Schauern und konnten wir noch nicht an Schlafen denken.*

*Johann stand die ganze Nacht auf einem Fleck (dem kleinsten Zimmer in der Kajüte) am Fenster oder an der Türe in ganz nassem Zeug, umkleiden ging nicht und half ja auch nicht. Am 12. wurde der Wind, der allmählich nach N.W. bis N.N.W. gegangen, mässig, die See war aber noch so wild, dass an Segeln und Steuern noch kein Gedanken war. Am Montag den 14. war trockener Nordwind, steuern und segeln half noch nicht, wir konnten aber an Deck Kleider und Segel trocknen und wieder zu Verstande kommen wie man in Ib. sagt [Redaktion: Ib=Ibbenbüren]. Am 15.Dez. morgens schönes Wetter und guten Wind. Als wir nachmittags Kaffee tranken, kam plötzlich eine starke Böe, dass die meisten Segel wieder fest mussten, am 16. wieder Sturm, der aber nicht so stark wurde und nun sind wir um es kurz zu sagen bei abscheulichem Wetter mit wenig gutem Winde endlich bis hier gekommen.*

*Wenn wir glücklich heimkommen, werden wir noch viel und lange von dieser Reise zu erzählen wissen. Wie oft aber Johann in dieser Zeit gesagt hat „Nein Marie, ich will auch ganz gewiss nicht länger fahren“ vermag ich nicht zu zählen.*

*Abend spät. Haben guten Wind, können morgen früh binnen sein.*

*Wir schreiben mehr, wenn wir Deinen Brief gelesen. Bitte, schicke diesen Brief wenn Rohmanns und Vahlen ihn gehört an Tante Lisette, nebst herzlichem Grusse, damit die ihn dann gleich nach Papenburg schickt, wir brauchen dann nicht so viel doppelt zu schreiben.*

*Allen herzliche Grüsse und Deinem Jungen Kuss von  
Johann und Deiner Marie.*

[Der Text wurde so abgedruckt, wie er vor vielen Jahren auch geschrieben worden ist.]